Über die Liebhaberei der Spinnen an der Musik

Autor(en): **Schnyder von Wartensee**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Chorzeitung = Revue suisse des chorales = Rivista svizzera delle corali = Revista dals chors svizzers**

Band (Jahr): **9 (1986)**

Heft 4

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1043870

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Über die Liebhaberei der Spinnen an der Musik

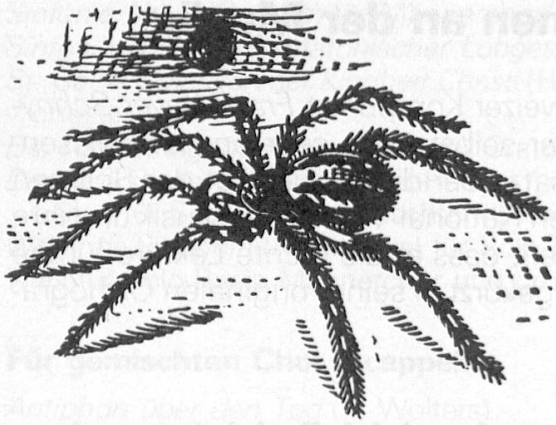
Den unten abgedruckten Text schrieb der Schweizer Komponist *Franz Xaver Schnyder von Wartensee* (1786–1868), der, wie er selbst sagt, sehr an naturwissenschaftlichen Fragen interessiert war. Sein Aufsatz über die Musikalität der Spinnen wurde 1839 in den «Jahrbüchern des deutschen National-Vereins für Musik und ihre Wissenschaft» (S. 29) veröffentlicht. Wir denken, dass er die rechte Lektüre für die Sommermonate ist, und bringen ihn hier leicht gekürzt in seiner originalen Orthographie.

Ein Beitrag zur Naturgeschichte des Tones und zugleich Berichtigung eines alten Irrthums

Es ist schon viel über die «Liebhaberei der *Spinne* an der Musik» geredet worden: ob mit Recht oder Unrecht, mag Folgendes lehren. Gewiss ist, dass nicht selten in Romanen und anderen dergleichen Werken wir ganz anmuthig erzählt finden, wie sie, die Spinne, den Tönen lauscht, angezogen von diesen aus ihrem sichern Schlupfwinkel herauskommt und sich dem Künstler nähert, der sie so zu bezaubern vermochte. Ja, man fabelte, dass *Beethoven,* als er in seiner Jugend in einem einsamen Dachstübchen sich fleissig auf der Violine übte, eine solche Verehrerin bekommen habe, die sich an einem langen Faden, zu seiner grossen Lust, gegen seine Geige herabgesenkt haben soll. Ich sage: man fabelte dieses; denn als ich wegen meiner musikalischen Studien mich in den Jahren 1811–1812 in Wien aufhielt, und das Glück hatte, die Freundschaft dieses unerreichbaren Künstlers zu gewinnen, so befragte ich ihn über sein Abentheuer mit der Spinne, dessen Erzählung von Feder zu Feder in viele Anekdotensammlungen, und auch in würdigere Bücher, übergegangen ist, und die mich als Freund der Naturgeschichte sowohl als auch als Verehrer von Beethoven, schon lange ungemein interessirt hatte. Beethoven kannte sie auch, erklärte sie für falsch, ärgerte sich über die Unwahrheit und sagte, dass er nicht Violin spielen könne, dass aber der Vorfall sich wirklich mit einem Violinvirtuosen zugetragen habe. Ich erwähne diesen Umstand, da, so viel ich weiss, nirgends eine Widersprechung dieser allgemein geglaubten Anekdote stehet.

Doch zurück zur Spinne. Der Beifall einer solchen Kennerin schien mir so wünschenswerth, dass auch ich ihn zu erlangen geizte. Ich trieb, was ich konnte, um zu meinem Ziel zu gelangen, entwickelte meine ganze musikalische Liebenswürdigkeit vor mehreren Spinnengeweben und spielte Violin, Bratsche, Violoncello, Pianoforte, Harmonika, ja selbst Flageolett, allein umsonst. Schon wollte ich am Erfolg verzweifeln, als es meiner Singstimme, die noch nie auf ein anderes Wesen angenehm gewirkt hatte, gelang, die Aufmerksamkeit einer feinfühlenden Spinne auf sich zu ziehen. Ich sah alle die erzählten wundersamen Erscheinungen. Sie liess selbst sich an einem Faden zu mir herab und zeigte so die grösste Anhänglichkeit. Nun suchte ich ihren Geschmack kennen zu lernen, ob sie zur deutschen oder italienischen, zur romantischen oder romanischen Schule sich hinneige, und sang ihr abwechselnd Melodien von *Beethoven, Rossini* u.s.w. vor.

Sie schien mir bald zu der, besonders heut zu Tage sehr zahlreichen Classe von Liebhabern zu gehören, die Alles, *Mozart* und *Bellini, Ananas* und *Disteln,* mit gleichem Entzücken verspeisen. Wie ich sie noch näher kennen lernte, so fand ich, dass sie sich viel mehr für rhythmische, als für melodische Verhältnisse interessirte. Allein plötzlich machte ich eine sehr betrübte Entdeckung. Ich sah nämlich unwidersprechlich, dass



ihre Liebe zur Musik nur falscher Schein war, und dass sie, so wie viele Damen, mehr die Künstler als die Kunst liebte. Ja, sie hatte dieselben, nicht figürlich, sondern buchstäblich, zum Fressen lieb.
Man kennt die kleinen Musikanten, welche in grossen Schaaren die Luft durchsummen. Zu denen trug sie die grösste Zuneigung und suchte bei jeder Gelegenheit sie so heiss zu umarmen und so innig zu küssen, dass sie dabei ihr Blut und Leben verloren.

Die Erklärung der vermeintlichen Musikliebhaberei ist folgende: die Spinnen, von der Natur angewiesen sich von Fliegen, Mücken und andern Thieren der Art zu nähren, haben die grösste Empfänglichkeit für Vibration erhalten, fühlen, wir wollen nicht sagen: hören, den Ton, den ein in ihrer Nähe vorbeifliegendes Insekt erregt, mit grösster Leichtigkeit, und ihre Mordlust erwacht. Jedermann hat schon das Summen der meisten Insekten, wenn sie fliegen, bemerkt, allein wenige Menschen werden dasselbe so beobachtet haben, dass sie wissen, dass jedes Insekt seinen eignen bestimmten musikalischen Ton hat, in welchem es gewöhnlich fliegt. Wird es gereizt, oder ängstlich, so erhöhet sich seyn Ton oft um mehr, als zwei Oktaven. Der Ton entsteht durch die schnelle Bewegung ihrer Flügel, welche wie Saiten vibriren; nach genaueren Beobachtungen soll er aber durch das Ausströmen der Luft aus dem Stigma beim Fliegen, die dann einen mit diesem in Verbindung stehenden Körper in Schwingungen setzt, entstehen. In jedem Fall modificirt der Flügelschlag den Ton. Man kann, da jeder Ton bekanntlich eine bestimmte Schnelligkeit der Vibration erheischt, aus der Tonhöhe, womit das Insekt fliegt, die Schnelligkeit seiner Flügelbewegung leicht erkennen. Ein Beobachter hat berechnet, dass die gemeine Stubenfliege (Musca domestica) bei gewöhnlichem Fluge in einer Sekunde ungefähr 600 Flügelschläge thun, in Angst gesetzt aber ihre Geschwindigkeit um das Sechs- bis Siebenfache vermehren könne. *Chladni* gibt in seiner Akustik an, dass das c′ ungefähr 512 Schwingungen in der Sekunde mache. Aus diesen Verhältnissen geht hervor, dass eine fliegende Stubenfliege einen Ton angiebt, der etwas tiefer ist, als e′, gereizt aber einen Ton hören lässt, der höher klingt, als das c′′′′, welches bekanntlich das höchste c auf dem Claviere ist. Bei einigen Insekten ist aber der Ton so schwach, dass ihn unser Ohr kaum vernimmt, bei andern aber so stark, dass ein ganzer Saal davon ertönt, wie die kecke Wespe beweist. Auch haben die Insekten ihre Sopranisten und Bassisten, wie wir an der Sopran singenden blutrünstigen Schnacke und an der im tiefsten Bass brummenden wilden Hummel hören, deren Ton in das grosse Tonfach gehört. *Diesen* Tonkünstlern nun sind die Spinnen so zugethan. Ich sang um meine Versuche zu machen, mit starker, schnarrender Stimme nahe bei dem Gespinnste einer grossen Hängespinne einige kurz auf einanderfolgende Töne. Sogleich sah ich, dass sie aufmerkte und sich in eine feindliche Positur setzte. Wie ich zu singen fortfuhr, so streckte sie zwei Vorderfüsse weit in die Luft aus. Ich näherte mich ihr und sang schärfer, doch mit grosser Vorsicht, dass sie meinen warmen Hauch, den alle Insekten sehr fürchten, nicht empfand. Da hieb sie mit den in die Luft gestreckten Füssen grimmig umher und wollte das, wie sie meinte, in ihrer Nähe fliegende Insekt fangen. Wie ich immer stärker und schneller sang, so wurde sie immer wüthender, streckte immer mehr Füsse in die Luft aus, bis sie nur noch mit zweien an dem Gespinnste sich

festhielt, und entfernte selbst ihren Leib so weit davon, dass ich oft meinte, sie müsse herunter fallen. Bei jedem neuen Angeben eines Tons von mir, hieb sie mit den sechs freien Füssen umher, und als ich in meinem Singen einen gewissen Takt beobachtete, so sah es aus, als ob sie tanze, welches sehr spashaft zu sehen war. Die gleichen Versuche machte ich auch bei andern ähnlichen Spinnen, und sie schlugen nie fehl.

Ich kann also als Resultat aussprechen: die Spinnen werden nur durch Töne gelockt, weil sie glauben einen Frass zu wittern. Schnyder von Wartensee

---

Ihr erster Schritt zu einer
erfolgreichen Chorauführung
beginnt bei **Pastorinis**
Chornotenversand + Auswahldienst!

Wir sind neugierig auf Ihre Anfrage!

Musikhaus Pastorini AG
Inhaber: Manfred Lipp
Kasinostrasse 25 5000 Aarau ☎ 064 - 22 11 60

WIMPEL
FLAGGEN
ABZEICHEN
DEKORATIONSFAHNEN
VEREINSFAHNEN
FAHNENMASTEN
TISCHFANIONS
M. STADELMANN + CO
LINDENSTR. 122
TEL. 071 24 26 65
9016 ST. GALLEN

Erstmalig in der Schweiz
Gotthilf Fischer
und seine
FISCHER CHÖRE
BERNER OBERLAND · SCHWEIZ
Am 6./7. September 1986 in Wengen
1300–3454 m Jungfrau
Reservationen und Auskünfte: Verkehrsbüro 3823 Wengen, Tel. 036 55 14 14